

Ein Platz zum Abschiednehmen

Gedenkstein für verstorbene Obdachlose

ca **Lüneburg.** Edwin war 53 Jahre alt, als er starb. Er lag tot in seinem Zimmer in der Herberge plus Beim Benedikt. Als bester Freund begleitete ihn seit Jahrzehnten die Flasche. Es gab niemanden, der sich um ein Begräbnis kümmern konnte oder wollte. Doch natürlich musste Edwin bestattet werden. Das Gesetz regelt es, dass das städtische Ordnungsamt den Toten unter die Erde bringen muss, pragmatisch und kostengünstig: Weil keine Angehörigen bekannt sind, hält niemand eine Trauerfeier ab. Aber auch Edwin hatte Freunde, sie hätten ihm gerne Lebewohl gesagt.

Doch in der Herberge wissen die Sozialarbeiter oft nicht, wo und wann die Beerdigung stattfindet. Um Abschied von verstorbenen Bewohnern zu nehmen, erinnern sie im Treppenhaus mit einem Bild und einer Kerze an die Toten ohne Heimat. „Die Bewohner legen Blumen, Texte oder Teddys nieder“, sagt Stefan Buchholz, er leitet den Wohnbereich.

Nun soll der Abschied würdevoller werden. Buchholz und Olaf Ideker-Harr, Pastor der nahen Michaeliskirche, möchten den Wohnungslosen einen

Ort der Trauer auf dem Hof der Herberge schaffen. Sie haben einen Grabstein gekauft, daneben wollen sie eine Tafel setzen, in die ein Steinmetz die Namen der Verstorbenen schneidet. Einmal im Jahr, am Toten- oder Ewigkeitssonntag, also am Wochenende vor dem 1. Advent, soll dann der fünf, sechs Menschen aus der Herberge gedacht werden, die im vergangenen Jahr für immer gegangen sind.

„Wir wollen keinen Alternativfriedhof aufbauen, sondern einen Ort des Gedenkens im Lebensumfeld der Verstorbenen“, sagt Ideker-Harr. Wie in der Gemeinde am Totensonntag die Namen der im vergangenen Jahr Gestorbenen verlesen werden, solle es auch am Gedenkstein sein. Der Pastor kann sich auch Trauerfeiern für Obdachlose in der Kirche vorstellen. Bisher habe das noch niemand gewollt.

Trauer kostet Geld. Etwas ist am Donnerstag durch den Auftritt des bekannten Cellisten Thomas Beckmann zusammengekommen, der sich mit Benefiz-Konzerten für die Stiftung „Gemeinsam gegen Kälte“ engagiert, die wiederum hilft Obdachlosen. Steinmetz Holger

Dörries habe zugesagt, die Namen kostenlos in die Abschiedstafel zu gravieren, aber Spenden kann der Herbergsverein noch brauchen.

Auch wenn sein Grab anonym bleibt, erinnern sich die Kumpels an die Geschichte von einem wie Edwin. Er hat sie oft in der Herberge der Nachtwache Ellen Debray erzählt: Wie seine große Liebe mit Marie zerbrach, wie sie ihn mit den beiden Kindern rauswarf, weil er immer mehr soffim „Goldenen Eck“, einer Kneipe bei Augsburg. Sein neuer Anfang in Hamburg ging schief. Harte Arbeit im Hafen und zu viel Schnaps vertrugen sich nicht. Schließlich landete Edwin in der Herberge, kaputt und hilfsbedürftig. Vor Jahren kam Post, seine Frau Marie sei gestorben. Obwohl Edwin sich bemühte, wollten seine Kinder nichts mehr vom Vater wissen. Mit Edwins Gesundheit ging es weiter bergab, ein Schlaganfall und ein offenes Bein. Seine Kumpels brachten mit, was Edwin aus der Stadt brauchte. Im Sommer 2006 starb Edwin allein, aber vielleicht nicht einsam. Vielleicht findet sein Name bald Platz auf dem Gedenkstein.



Einen Platz zum Trauern wollen Herbergsverein und Michaeliskirche für Wohnungslose auf dem Gelände der Herberge Beim Benedikt schaffen. Foto: A/dpa

M

Wer in Armut stirbt, wird von amtswegen beige- setzt. Die Zahl der Menschen, die davon betroffen sind, habe sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt, berichtet Stefan Buchholz vom Herbergsverein. In den Wohnungen und Unterkünften des Lüneburger Vereins sterben pro Jahr etwa zehn Menschen, die keine „bestattungspflichtigen Angehörigen“ haben.

Die Stadt schaltet sich rund 25-mal pro Jahr bei Bestattungen ein. Es gibt zwei Fälle. Das Sozialamt hilft, wenn es noch

Bestattung vom Amt

Partner oder Kinder gibt, die aber die Kosten einer Beisetzung nicht tragen können. Die Hinterbliebenen können einen Antrag auf Beihilfe stellen. Eine Trauerfeier, Aufbahrung und Bestattung zahlt das Amt, die Kosten holt sich die Stadt vom Kreis wieder, er ist Träger der Sozialhilfe. „Seit die Krankenkassen das Sterbegeld vor einigen Jahren abgeschafft haben, müssen wir häufiger einspringen“, sagt Joachim Bodendieck vom Sozialamt der Stadt.

Die Kollegen von Ordnungsamtschef Manfred Harder sind

gefragt, wenn zunächst keine Angehörigen bekannt sind. Sie forschen dann nach Verwandten. „Ist tatsächlich niemand da, treten wir für die Kosten ein“, sagt Harder. Dabei werde auf eine günstige Bestattung geachtet, eine Trauerfeier werde beispielsweise nicht abgehalten, weil keine Familie bekannt ist. Die Ausgaben trage die Stadtkasse. Nicht nur mittellose Bewohner in der Herberge, sondern auch Menschen, die in ihren Wohnungen oder in Heimen versterben, werden durch die Stadt beige- setzt. ca